

Charts & Neuheiten

Singles		
1	(2)	David Kushner: Daylight
2	(1)	Miley Cyrus: Flowers
3	(5)	Rema: Calm Down
4	(3)	Udo Lindenberg & Apache 207: Komet
5	(4)	Eaz: Juicy
9	(neu)	The Weeknd feat. Future: Double Fantasy
10	(neu)	Gzuz & Bonez MC: Cinnamon Roll
25	(neu)	01099 – Paul & Ski Aggu: Anders
28	(neu)	Summer Cem, Geenaro & Ghana Beats feat. Reezy: Better Dayz
63	(neu)	Ed Sheeran: Boat

Alben		
1	(1)	Metallica: 72 Seasons
2	(neu)	Agust D: D–Day
3	(neu)	Jethro Tull: RökFlöte
4	(neu)	Dada Ante Portas: Best Of
5	(neu)	Maite Kelly: Love, Maite – Das Beste... bis jetzt!
8	(neu)	Everything But The Girl: Fuse
9	(neu)	Axel Rudi Pell: The Ballads VI
16	(neu)	Angus McSix: Angus McSix And The Sword Of Power
19	(neu)	Tiësto: Drive
25	(neu)	Kolja Goldstein: Global

Belletristik		
1	(2)	Christine Brand: Der Feind
2	(1)	Martin Suter: Melody
3	(neu)	Sebastian Fitzek: Elternabend
4	(7)	Martin Walker: Troubadour
5	(3)	Lukas Bärfuss: Die Krume Brot
15	(neu)	Ana Huang: Twisted Games
19	(neu)	Julie Dubois: Lorbeerglanz
22	(neu)	Gaby Hauptmann: Das größte Glück im Leben
31	(neu)	Mascha Vassena: Die Tote im Luganer See
39	(neu)	Sarah Morgan: Das Haus der Sommerfreundinnen

Sachbuch		
1	(ree)	Ulrike Hermann: Das Ende des Kapitalismus
2	(1)	Stefanie Stahl: Das Kind in dir muss Heimat finden
3	(3)	Petra Bracht / Roland Liebscher-Bracht: Schmerzfrei und beweglich bis ins hohe Alter
4	(2)	Tom Bobsien: Das Date mit dir selbst
5	(16)	James Bridle: Die unfassbare Vielfalt des Seins
18	(neu)	Brianna Wiest: When You're Ready, This Is How You Heal
26	(neu)	Stefan Ragaz: Von Land zu Land
27	(neu)	Wissensbert: Du dachtest, du kennst die Welt...
28	(neu)	Yves Demuth: Schweizer Zwangsarbeiterinnen
33	(neu)	Mona Chollet: Wir müssen die Liebe neu erfinden

DVDs		
1	(1)	Operation Fortune
2	(2)	Ein Mann Namens Otto
3	(neu)	Magic Mike's Last Dance
4	(neu)	Lieber Kurt
5	(ree)	Im Westen nichts Neues 4K
6	(neu)	Der Schwarm: Teil 1–4
7	(neu)	Der Schwarm: Teil 5–8
8	(neu)	Das Vermächtnis der Zauberflöte
12	(neu)	Ennio Morricone – Der Maestro
17	(neu)	Belle & Sebastian – Ein Sommer voller Abenteuer

Gefährlich, das Monster zu mögen

Yabin Wang’s Frankenstein wird am Luzerner Theater mit Standing Ovations gefeiert.

Edith Arnold

Ein perfekter Frankenstein-Moment: Aus Südwesten, vielleicht sogar aus dem legendären Colony am Genfersee, wo Mary Shelley ihren berühmtesten Roman schrieb, donnert und blitzt es am späten Freitagnachmittag heran. Auch zu Premierenbeginn ist der Himmel über dem Luzerner Theater noch trüb. Dort drinnen wird bald eine düstere Kreatur erschaffen, die man erstaunlicherweise mögen wird. Auch wenn das gefährlich sein kann. Zur Wirkung steuert das Luzerner Sinfonieorchester bei, mit betörenden Schwanensee-Klängen aus dem Orchestergraben (Leitung: Jesse Wong).

Monster könnte aus dem digitalen Labor stammen

Aber der Reihe nach, was bei «Swan – a different Story» Sinn macht. Denn Yabin Wang geht den tausendfach interpretierten «Schwanensee» von Pjotr I. Tschaikowski mit fernöstlicher Distanz ganz neu an. Die Choreografin aus Peking lässt dazu Frankensteins Monster von Mary Shelley auftanzen. Damit geigt sie deren 200-jährige Science-Fiction-Geschichte ins Heute: Das Monster, das damals aus analogem Körpermaterial im Labor entstanden ist, könnte heute die ChatGPT-Schöpfung sein, die aus digitalen Informationen blitzschnell auf Bildschirmen auftaucht und für Faszination und Schauer sorgt. Es ist das Jahr 1816. In Indonesien ist der Vulkan Tambora ausgebrochen. Das «Jahr ohne Sommer» wirkt sich bis nach Colony bei Genf aus. Der Himmel über der Villa von Mary Shelley, ihrem Mann Percy Shelley und



Tanaka Lionel Roki als Monster mit Flavio Quisisana, seinem Schöpfer Dr. Frankenstein. Bild: Ingo Höhn / PD

dem befreundeten Lord Byron ist verdunkelt. In der Atmosphäre beginnt die Schriftstellerin «Frankenstein» zu entwickeln.

Hauptfigur entsteht aus einem Albtraum

Auf der Bühne des Luzerner Theaters beschwören die drei mit universellen Gesten den Entstehungsmoment herbei. Dabei wirken sie futuristisch: comicartige Empireperücken, graue Kostümteile auf hautfarbenen, metallisch-schimmernden Bodysuits, laborweisser Hintergrund. Mary Shelley (die bezaubernde Valeria Marangelli) bleibt dann alleine zurück. Man kann ihr buchstäblich ansehen, wie aus einem Albtraum die literarische Hauptfigur entsteht. Die Autorin windet sich,

greift zum Kopf, definiert mit messerscharfen Arm- und Beinbewegungen die Konturen des Wesens, das nun hinter der halbtransparenten Wand erscheint. Victor Frankenstein?! Die Wand wird hochgezogen, in den leeren Raum werden vier metallische Säulen hinuntergelassen. Sie sind verspiegelt und geben auch der Geschichte Struktur.

Percy Shelley ist also zu Dr. Frankenstein (Flavio Quisisana) mutiert. In seinem Labor soll neues Leben entstehen. Dies muss auch praktisch möglich sein. Etwa durch Galvanotechnik, bei der elektrischer Strom durch ein elektrolytisches Bad geleitet wird! Eine Gruppe aus Tänzerinnen und Tänzern umschwirrt ihn. Sie haben Tafeln, auf denen Körperteile abgebil-

det sind. Frankenstein wirbelt herum, experimentiert, bis die Lösung aufblitzt.

Urmensch-Roboter-Wesen als Balletttänzer

Plötzlich strömen rote Leuchtschlangen von der Decke zum Boden. Eine Kreatur wird hineinkatapultiert. Sie ist zusammengeknäht – und lebt. Ungelenk erhebt sie sich, fällt wieder, macht Fortschritte, wenn auch erbärmliche. Da ertönt aus dem Orchestergraben das kleine Schwanensee-Ballett, welches Tschaikowski 1871 für Kinder komponiert hat. Das Urmensch-Roboter-Wesen versucht sich als Balletttänzer. Immerhin: Mit jeder Bewegung wird es sich bewusster, klatscht auf seine Extremitäten, um sich zu bestäti-

gen. Die Entwicklung geht weiter. Seine Erfinderin, Mary Shelley, macht mit ihm einen Pas-de-Deux, wodurch sie zugleich ihre Story vorantreibt. Die Kreatur wird immer virtuoser. Und man beginnt den auf Hip-Hop spezialisierten zeitgenössischen Tänzer (ein hervorragender Tanaka Lionel Roki) im körperlichen Flickwerk zu errahnen.

Das Finale beeindruckt

Trotzdem findet die Kreatur auf der Bühne kaum Anschluss. Dr. Frankenstein zeigt sich entsetzt über seine Schöpfung. Diese tötet dann versehentlich Frankensteins Frau Elizabeth. Auf dem Mont Blanc soll seine Flucht enden. Ein beeindruckendes Finale: Die verspiegelten Säulen sind zu einem Berg gestapelt. Im kalten Licht wirkt dieser eisig.

Die Bühne und Kostüme hat Sascha Thomsen aus Berlin entworfen. Keine einzige Feder hat der frühere Tänzer bei diesem Schwanensee eingebracht. Dafür auch Mäntel aus wasserabweisendem Neopren und Bodysuits aus netzartigem Stoff. Reduktion aufs Wesentliche ist bei der komplexen Geschichte entscheidend. Yabin Wang, die in klassisch chinesischem Tanz ausgebildet ist und im Kampfkunstfilm «House of Flying Daggers» mitgespielt hat, weiss, wie sie das Publikum verzaubern kann. Standing Ovations löst ihr Science-Fiction-«Swan» aus. Hoffentlich bleibt dieser im Repertoire, um immer wieder mal auf mögliche ChatGPT-Monster hinzuweisen.

«Swan – a different Story» Aufführungen bis zum 8. Juni; www.luzernertheater.ch

Dieser Chor zieht in den Krieg und demaskiert ihn

Der Chor der Pädagogischen Hochschule Luzern trat im Maihof mit «The Armed Man: A Mass for Peace» auf.

Florian Hoesl

Durch alle Generationen sogenannter zivilisierter Gesellschaften ziehen sich unter anderem zwei Konstanten. Krieg und der Umstand, dass schon während kriegerischer Zeiten der Klärung der Schuldfrage höchste Priorität eingeräumt wird. Die Antwort ist meist auf beiden Seiten denkbar einfach. Auch wenn hierzulande nicht geschossen wird, sind die Vorläufer von Krieg und Gewalt, nämlich Polarisierung und Spaltung, für uns alle Realität, ob man das nun wahrhaben will oder nicht.

Gar nichts Amateurhaftes

Wohl ist dies einer der Gründe, warum der Chor der Pädagogischen Hochschule Luzern am Wochenende im Maihof «The Armed Man: A Mass for Peace» von Karl Jenkins sang. Das Werk von 1999 ist den Opfern des Kriegs im Kosovo gewidmet. Der Chor besteht aus zumeist Amateuren und auch im Begleit-



Der Chor der Pädagogischen Hochschule Luzern überzeugt beim Konzert im Maihof. Bild: Eveline Beerkircher / PD (6. 5. 2023)

orchester Santa Maria mischen sich Amateure und Profis. Doch das Konzert hatte gar nichts Amateurhaftes an sich, was wohl auch den drei Leitern Daniel Thut, Pirmin Lang und Rainier Held, welcher das Konzert dirigierte, zu verdanken ist.

Zum Auftakt wird beherzt und mit so viel freudiger Erwartung marschiert, dass selbst Napoleon vor Neid erblasst wäre.

Es wird ordentlich laut, jedoch ganz ohne Geschrei, was bei Amateurchören keine Selbstverständlichkeit ist. Der Muezzin, Fadil Asani, ruft zum Gebet und besonderes Lob geht an die wenigen Männer des Chores für ihr A cappella, während man sich mit Psalm 56 und 59 auf die bevorstehende Schlacht besinnt und Gott um Hilfe bittet. Die Vorfreude auf die Schlacht wird

immer hitziger, fordert viel Energie von Chor und Orchester, und als dann mit dem Stück «Charge!», herrlich eingeleitet von Trompeten und Perkussion, mit dem satten Zusatz des Organisten Martin Völlinger, endlich losgekämpft wird, explodiert der Saal. Auch hier muss wieder betont werden, dass trotz langer, sehr lauter Passagen die Klanglichkeit erhalten bleibt. Das Stück endet mit Schreien von Soldaten im Kampf um Leben und Tod und von hieran ändert sich auch die Musik.

Dass der Tod, die Verwüstung und der Schrecken so gar nichts Heldenhaftes haben, wird von den beiden Solisten Karin Hebeisen Meier (Alt) und Daniel Thut (Bariton) mit verschiedenen Texten, unter anderem eines Hiroshima-Überlebenden, recht eindrucksvoll und ernüchternd aufgezeigt. Die Musik wird traurig, sie beisst sich mehr. Im Text «Now the Guns have Stopped» von Guy Wilson heisst es: «Ich habe überlebt... Aber du bist nicht mehr. Ich werde alleine

nach Hause gehen und muss versuchen, so zu leben wie vorher.»

Tausendjähriger Frieden versprochen

Das letzte Stück «Better is Peace» hat es noch einmal in sich. Mit Wucht wird tausendjähriger Frieden versprochen, der ewigen Gier nach Gold abgesprochen und die Dunkelheit vertrieben. Ob es Zufall oder Zynismus ist, dass hierzu noch einmal marschiert wird, lässt sich nicht klären. Das dargebotene Konzert hat jedoch mit Zynismus nichts zu tun, sondern vielmehr mit Fleiss im Vorfeld sowie Spielfreude und Risikobereitschaft auf der Bühne.

Passenderweise erspart man dem Publikum die Frage nach der Schuld. Man bittet lediglich um einen Moment des Innehaltens. Das ist angemessen. Denn nach Jahrtausenden von Krieg scheint es immer noch nicht angekommen zu sein: Für Opfer von Kriegen macht es keinen Unterschied zu wissen, dass sie selber keine Schuld tragen.